

Weilburger Tageblatt.



(Anzeiger für Weilburg und Umgegend)

Amtsblatt der Stadt Weilburg • In sämtlichen Bürgermeistereien des Oberlahnkreises gehalten

Preis: Erscheint an jedem Werktag und kostet abgeholt monatlich 1.20, bei unseren Aussträgern monatlich 1.50, vierteljährlich 4.00, durch die Post vierteljährlich 4.50.
Redakteur: Hugo Zipper, Weilburg
Druck und Verlag: H. Zipper, G. m. b. H., Weilburg
Telephon Nr. 24
Inserate: die einpaltige Garmondzeile 15 Pfg. haben bei der großen Verbreitung des Blattes nachweislich den besten Erfolg. Inseraten-Aannahme: Kleinere Anzeigen bis 10 Uhr morgens, größere tagsvorher

Für die Redaktion verantwortlich in Vertretung Albert Pfeiffer-Weilburg.

Nr. 194. Mittwoch, den 19. August 1914. 53. Jahrgang.

Der Krieg.

Berlin, 19. Aug., 7.35 B. (Wolff-Büro.) Das Generalkommando des ersten Armee-Korps meldet: Am 17. August fand ein Gefecht bei Eupen statt, in dem Truppenteile des ersten Armee-Korps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, sodaß der Sieg errungen wurde. Mehr als 3000 Mann Gefangene und 6 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Eine Anzahl Maschinengewehre wurden vernichtet.

Berlin, 18. Aug. (Wiederholt.) Wolff-Bureau meldet: Von einer Fahrt mehrerer Unterseeboote nach England ist das Unterseeboot „U 15“ bisher zurückgekehrt. Englischen Zeitungsberichten zufolge soll es im Kampfe mit englischen Streitkräften verunglückt worden sein. Ob und welche Verluste die englische Flotte dabei erlitten hat, ist nicht bekannt.

Berlin, 18. Aug. (Wiederholt.) (W. T. B.) Uns liegen Nachrichten aus engl. Zeitungen vor, denen zufolge der Kreuzer „Buckingham“ mit dem Unterseeboot „U 15“ in Kampf geriet und das Boot zerstört hat.

Berlin, 18. Aug. Das „B. Z.“ schreibt: Nicht nur in englischen, sondern auch in italienischen Blättern wird die Meldung, daß die „Goeben“ und die „Seydlitz“ in Pola angekommen seien. Auch die Meldung dürfte, wie so viele Falschmeldungen der letzten Tage, auf englischen Ausstreunungen zurückzuführen zu unserer Freude sind wir in der Lage, vermelden zu können, daß die beiden Schiffe vollkommen unbeschädigt sind.

Berlin, 18. Aug. Nach Depeschen der Kopenhagener „Politica“ aus Brüssel vom 13. August heißt es: Die Feindseligkeiten wurden am Dienstagabend bei der Front zwischen belgischen Patrouillen und deutscher Artillerie eröffnet. Diese nahm eine methodische Unterbrechung der Feindseligkeiten vor, und zwar besonders die Landung westlich von Lüttich zu beiden Seiten der Maas.

Berlin, 18. Aug. In Togo sind bei einem Zusammenstoß mit überlegenen feindlichen Kräften Hauptmann von der Polizeitruppe gefallen und außer Acht drei Deutsche Sengmüller, Kohnsdorf und Ebert verwundet worden.

Berlin, 18. Aug. Aus dem Briefe eines deutschen Offiziers an der russischen Grenze teilt das „Berl. Tgl.“ folgende Stelle mit: „Gestern habe ich meine Feuertaufe erhalten. Um 4 Uhr morgens rückten wir gegen anrückende Russen aus. Wir haben alles kurz und bündig gemacht. Die Russen schießen schlecht. Die ersten

erbeuteten Kanonen haben wir nach Berlin gesandt. Die Russen haben hier vor einer Woche wüßt gehaust. Alles haben sie niedergebrannt und gemordet. Täglich kommen Flüchtlinge hier an auf langen Leiterwagen. Die armen Weiber und ihre Kinder, sie sind alle angeschossen — bluten — schreien — fallen von den Wagen herunter und sterben in der Gasse oder einem schmutzigen Graben. Ein fürchterliches Elend. In allen Ecken liegt dieses russische Gefindel herum. Die Russen kommen zu Tausenden herüber. Wir schießen sie ab wie Hasen. Wir machen Treibjagd auf Russen.“ — In einem vom „Hamb. Fremdenbl.“ veröffentlichten Brief aus der Umgegend von Biella wird erzählt, wie die Russen das Dorf Schwidern in Brand stellten und unter die wehrlosen fliehenden Bewohner schossen. Frauen, Kinder und alte Leute wurden erschossen. Einem jungen Manne in Lodigowen wurde der halbe Arm abgehakt, damit er nicht zum Militär gehen könne.

Frankfurt, 18. Aug. Von befreundeter Seite wird der „Frankf. Bzt.“ folgender Brief eines an der Ostfront stehenden Offiziers zur Verfügung gestellt: „Die Gegend wird zwar immer dreister, aber gebratene Hühner, Tauben oder Enten hatten wir noch jedesmal zu Mittag. Wir sind in vorderster Linie und erwarten mit Ungeduld den ersten Zusammenstoß, obgleich wir noch keinen Russen erblickt haben. Die Russen-Polen benehmen sich sehr deutsch-freundlich; bald werden wir das selber erfahren können. Wir liegen schon mehrere Tage an demselben elenden Ort, und alles wickelt sich bis jetzt ab, wie im friedlichsten Manöver. Die Versorgung der Mannschaften aus den fahrbaren Feldküchen ist hervorragend praktisch. Bis jetzt ist mir noch immer so etwas wie Bett beschieden gewesen, nur mit Unterzeug allerdings zu betreten.“

Zweibrücken, 18. Aug. In dem musterhaft eingerichteten Lazarett der städtischen Turnhalle sind vorgeföhrt etwa 50 verwundete deutsche Soldaten eingetroffen, die an dem siebenstündigen Gefecht bei Lagarde teilgenommen hatten. Andere sind nach Landau gebracht, teils auch schon beurlaubt worden. Die braven Soldaten erzählen schlicht aber begeistert von den Kämpfen um das genannte Dorf. In glühender Sonnenhitze wurde das Gefecht gegen einen weit überlegenen, bis an die Nasenpitze verschanzten Gegner todesmutig und erfolgreich durchgeführt. Die Franzosen hatten ausgedehnte Feldbefestigungen angelegt und eröffneten beim Anblick unserer Truppen aus einem Höhenrand ein lebhaftes Feuer. Unsere Braven ließen sich aber nicht aufhalten und stürmten vorwärts bis in die feindlichen Reihen. Um die deutsche Kavallerie zu behindern, hatten die Franzosen den Wiesengrund mit Wolfsgruben

durchzogen, ausgehobene Erdhöhlen, die mit Heu und Gras überdeckt wurden. Das ziemlich plumpe Mittel blieb aber erfolglos, da unsere Truppen die Falle merkten. Brillant griff auch die deutsche Artillerie ins Gefecht ein. Zwei feindliche Batterien, die besonders gefährlich in Tätigkeit traten, wurden mit so guter Wirkung unter Feuer genommen, daß die Stellung binnen kurzer Zeit sturmreif war und genommen werden konnte. Die Verschlussteile der Geschütze machte der Gegner, soweit ihm Zeit blieb, unbrauchbar. Um das Dorf Lagarde selbst wogte ein erbitterter Kampf. Hier hatten die Franzosen jedes Haus besetzt. Auf dem Kirchhof war eine Maschinengewehrabteilung aufgestellt. Diese Stellung war geschickt verdeckt, nachdem sie aber festgestellt war, nahm sie unsere Artillerie ins Feuer, sodaß nach wenigen Schüssen nur noch Trümmer des Standortes in die Lüfte ragten. Ein Flammenangriff, bei dem Kavallerie erfolgreich eingriff, brachte dann für uns die Entscheidung. Zahlreiche französische Soldaten liefen einfach davon, andere streckten die Hände hoch, indem sie auf ihre Ehre zeigten und um Pardon baten. Französische Ausrüstungsgegenstände bedeckten weithin das Feld. Ein hier untergebrachter Jäger-Signallist verlor sein Leben, der von ihm mitgeführte Signaltrompete. Nachdem das Instrument schon eine Kugel ablenkte, als es der Signallist noch auf dem Rücken trug, schlug ein weiteres Geschos in die Nähe der Schallöffnung, nachdem der Mann die Trompete auf die Brust genommen hatte. Auch diesmal ging die Kugel abgelenkt zur Seite und brachte dem Mann nur leichtere Verletzungen bei. Eine für das Signalfeld gebotene erkleckliche Summe schlug der Wadere aus, da er es als Lebensretter für alle Zeiten aufbewahren will. Den tapferen und siegreichen Verteidigern unseres Vaterlandes wünschen wir eine recht baldige Genesung und eine freundliche Erinnerung an ihre Pflege in Zweibrücken.

Berlin, 18. Aug. Das Geheimnis von Lüttich kann enthüllt werden. Uns waren Nachrichten zugegangen, daß vor Ausbruch des Krieges französische Offiziere und vielleicht auch Mannschaften nach Lüttich entsandt waren, um dort belgische Truppen in der Handhabung des Festungsdienstes zu unterrichten. Vor Ausbruch der Feindseligkeiten war dagegen nichts einzuwenden, mit Beginn des Krieges aber wurde es ein Neutralitätsbruch von Frankreich und Belgien. Wir mußten schnell handeln. Die nicht mobilen Regimenter wurden an die Grenze geworfen und auf Lüttich in Marsch gesetzt. 6 Friedensbrigaden mit Artillerie und Kavallerie haben Lüttich genommen. Danach wurden sie dort mobil gemacht und erhielten als erste Ver-

Sylvias Chauffeur.

Roman von Louis Tracy.

(20. Fortsetzung.)

Nach dieser Richtung hin mußte sie jedenfalls sehr operieren, um nicht unbewußt und absichtslos Verhängnis über ihren geliebten Sohn heraufzujagen, und bei dem vernichtenden Schlage, den gegen den widerwärtigen Menschen zu führen gemeinte, mußte der Oberleutnant unbedingt aus dem Leben bleiben. Daß Westenholtz mit Bartels unter einer Decke steckte, galt ihr natürlich als gewiß; so einfach, wie auch an das zweite Mißgeschick des letzteren zu denken war, durch welche Verprechungen oder Belohnungen Westenholtz es dahin gebracht haben konnte, daß Bartels auf einen schönen, sicheren Verdienst auf allerlei noch schönere Zukunftsaussichten Verzicht leistete. Alle diese Geheimnisse bis in den letzten Winkel ihres Geistes, fühlte sie sich nicht stark und nicht scharfsinnig. Und sie sah ein, daß sie in ihrem Kampfe gegen den heimlichen Chauffeur von vornherein zu einer Niederlage verurteilt war, wenn sie dabei keinen anderen Helfer als den Vicomte und keinen anderen Helfer als Sylvias hatte. Sie bedurfte durchaus einer wirksamen Unterstützung, und sie durfte bei dem Charakter der Situation nicht länger zögern, diesen Unterhalt zu verweigern. Während sie mit diesen Gedanken auf jedes Wort lauschte, das zwischen Bartels und Sylvias gewechselt wurde, und mit Buchsaugen jeden ihrer freundlichen Lächeln Sylvias belauschte, wälzte sich heute an Sylvias bereits den Inhalt des Briefes, den sie heute an Mitter Bendleton in Paris zu schreiben ließ, und Sylvias sorglose Fröhlichkeit wurde wahrhaft eine starke Trübung erfahren haben, wenn sie ihren Gedanken bei jeder Anrede liebenswürdig grinsen sah. Der Ort, den man am späten Nachmittag nach ziemlich langer Fahrt glücklich erreichte, lag ganz so lieblich und

malerisch, wie Westenholtz es verheißt hatte, und das von blühenden Schlingpflanzen umrandete kleine Hotel am Rheinufer hatte ein überaus einladendes Aussehen. Die beiden Damen nahmen auf der Veranda im ersten Stockwerk Platz, um das bestellte einfache Diner einzunehmen, während nach Mitter Bendletons Weisung das Essen für den Chauffeur unten im Gastzimmer serviert werden sollte. Sylvias zeigte sich auffallend unruhig und zerstreut, wie alle von Haus aus ehrlichen und aufrichtigen Menschen, wenn sie ihr Gewissen von einer Unwahrheit oder von der Absicht einer solchen belastet fühlen. Plötzlich, als die Mahlzeit schon beinahe zu Ende war, stand sie auf und trat an die Glaswand der Veranda.

„Wie wunderhübsch dieser Strom ist,“ sagte sie. „Und was für reizende Boote die Leute hier haben. Je länger ich sie ansehe, desto stärker überkommt mich das Verlangen, meine Lungen einmal gründlich rein zu baden von all dem Staub, den sie seit unserer Abfahrt von Frankfurt schon in sich aufnehmen mußten. Glauben Sie nicht, liebe Frau von Riedberg, daß es eine recht vernünftige Idee wäre, über Nacht hier zu bleiben und die kurze Fahrt nach Karlsruhe morgen gleich nach dem Frühstück zu machen? Wir werden dann ja noch einen ganzen langen Tag vor uns haben, den wir mit dem Vicomte de Marigny verbringen mögen.“

Gewiß hatte sie sich vorgenommen, diesen Vorschlag mit der unbefangenen Miene zu machen; aber sobald sie die Augen der Baronin auf sich gerichtet sah, fühlte sie auch schon, daß ihr das Blut heiß in die Wangen schoss, und sie schämte sich der Komödie, die sie da spielte. Wenn Frau von Riedberg jetzt eine ihrer spitzigen oder sarkastischen Bemerkungen gemacht hätte, so würde sie ganz wehrlos gewesen sein und würde den Vorschlag, auf dessen Ausführung sie sich doch seit Stunden im innersten Herzen freute, wahrscheinlich ohne jeden weiteren Kampf abgegeben haben. Aber zu ihrer sehr angenehmen Ueberraschung geschah nichts von dem, was sie gefürchtet hatte. Die Baronin verzog vielmehr ihr Gesicht zu dem gütigsten und mütterlichsten Lächeln, dessen es überhaupt fähig war, und sagte mit dem sanftesten Tonfall ihrer schrillen Stimme:

„Wenn es Ihnen Vergnügen macht, teuerste Sylvias, so werden wir natürlich über Nacht hier bleiben.“

So groß war Sylvias Freude über diese unerwartete Nachgiebigkeit, daß sie alle Schaulust aufgab und ihr Entzücken ganz offen an den Tag legte.

Sie eilte auf die Baronin zu und legte fast lieblosend die Hand auf ihren Arm.

„Das ist wirklich lieb von Ihnen,“ sagte sie herzlich. „Wir werden einen wundervollen Mondabend haben, und ich glaube, der Fluß muß in solcher Beleuchtung einen wahrhaft bezaubernden Anblick bieten. Ein bißchen Ruhe und Stille nach diesen immerhin anstrengenden letzten Tagen wird ja gewiß auch Ihnen als eine Wohltat erscheinen.“

„Gewiß! Und ich finde gleich Ihnen, daß dies ein sehr liebliches Plätzchen zum Ausruhen ist. Aber haben Sie denn auch schon den Chauffeur von dieser Aenderung Ihrer Dispositionen in Kenntnis gesetzt?“

Sylvias zögerte ein wenig mit der Antwort. Angeborene Wahrheitsliebe und natürliche Scheu vor einem Zugeständnis, das zu peinlichen Auseinandersetzungen führen konnte, stritten in ihrer Seele um die Herrschaft, bis, wie es vorausgesehen gewesen war, die Scheu den Sieg behielt.

„Nein,“ erwiderte sie, ohne die Baronin anzusehen, „noch nicht. Aber ich werde es ihm sogleich mitteilen lassen.“

Sie klingelte, und als das Mädchen, das sie beim Essen bedient hatte, auf der Veranda erschien, fragte sie: „Glauben Sie, daß wir in Ihrem Hause drei Zimmer für eine Nacht haben können?“

„Gewiß, gnädiges Fräulein! Es ist Raum genug vorhanden.“

„So richten Sie, bitte, unserem Chauffeur aus, daß wir hier bleiben — daß er also den Wagen in die Garage bringen und unser Gepäck ins Haus schaffen lassen soll. Wir werden unsere Fahrt morgen früh um halb neun fortsetzen.“

Sobald das Mädchen sich entfernt hatte, erklärte Frau von Riedberg, daß sie sich nun aber auch sofort in ihrem Zimmer zu einem Schlummerstündchen niederlegen wolle.

stärkung ihre eigenen Verstärkungsmannschaften. Weitere Regimenter konnten nachgeschoben werden, die ihre Mobilmachung soeben beendet hatten. Unser Gegner sprach bei Vütlich von 120 000 Deutschen, die den Vormarsch wegen Schwierigkeiten in der Verpflegung nicht antreten konnten. Sie haben sich geirrt. Die Pause hatte einen anderen Grund. Jetzt erst begann der deutsche Vormarsch. Die Gegner werden sich überzeugen, daß die deutschen Armeekorps mit Verpflegung gut ausgerüstet den Vormarsch antraten. Seine Majestät hat sein Wort gehalten, an die Einnahme von Vütlich keinen Tropfen deutschen Blutes mehr zu sehen. Der Feind kannte unsere Angriffsmittel nicht, da er sich in den Forts sicher glaubte. Doch schon die schwächsten Geschütze unserer schweren Artillerie veranlaßten durch die Beschädigung nach kürzester Frist die Forts zur Übergabe. Die noch darin befindlichen Mannschaften retteten dadurch ihr Leben. Die Forts aber, gegen die unsere schweren Geschütze feuerten, wurden in kürzester Zeit in Trümmer geschossen, unter denen die Besatzung begraben wurde. Jetzt werden die Forts wieder zur Verteidigung eingerichtet. Die Festung Vütlich soll den von unseren Gegnern geplanten Plänen nicht mehr dienen, sondern dem deutschen Heere ein Stützpunkt sein.

Der Generalquartiermeister von Stein.

Berlin, 18. August. Das Gefecht bei Mülhausen war ein Gelegenheitsgefecht. 1/2 feindliche Armeekorps waren in das Oberelsaß eingedrungen, während unsere dort befindlichen Truppen noch in Sammlung begriffen waren. Sie griffen trotzdem den Feind ohne Zaudern an und warfen ihn auf Belfort zurück. Danach folgten sie ihren Aufmarschbestimmungen. Währenddessen hat eine kleine Festungsabteilung aus Straßburg am 14. ds. eine Schlappe erlitten. Zwei Festungsbataillone mit Geschützen und Maschinengewehren aus Festungsbeständen waren an diesem Tage am Vogesenpaß von Schirmeck vorgegangen. Sie wurden durch feindliches Artilleriefeuer von Donon her überfallen. In der engen Paßstraße sind die Geschütze und Maschinengewehre zerstört und unbrauchbar gemacht liegen geblieben. Jedenfalls sind sie vom Feind erbeutet worden, der später auf Schirmeck vorging. Ein unbedeutendes Kriegereignis, das keinerlei Einfluß auf die Operationen hat, aber den Truppen gegen Tollkühnheit und Unvorsichtigkeit ein warnendes Beispiel sein soll. Die wiedergesammelten Festungstruppen haben den Festungsbereich unverfolgt erreicht. Sie haben zwar ihre Geschütze, aber nicht den Mut verloren. Ob bei diesem Vorgang Verrat der Landesbewohner mitgewirkt hat, wird noch festgestellt werden.

Berlin, 17. Aug. Nach Meldungen der Petersburger Blätter ist Prinz Louis Napoleon nach Rußland abgereist, um sich dem Zaren zur Verfügung zu stellen. Der im 50. Lebensjahr stehende Prinz ist russischer Generalleutnant.

Blin, 17. Aug. Wie deutsche Flüchtlinge aus Paris der „Kölnischen Ztg.“ mitteilen und wie durch zuverlässige Augenzeugen bestätigt worden ist, haben die französischen Truppen bereits am 1. August abends den belgischen Grenzort Erquennes besetzt, während die deutschen Truppen erst in der Nacht vom 2. zum 3. August die belgische Grenze überschritten haben. Es ist damit einwandfrei festgestellt, daß die Verletzung der belgischen Neutralität zuerst von Frankreich begangen worden ist.

Köln, 18. Aug. Die „Kölnische Zeitung“ meldet aus Wien, die Mobilmachung der Türkei sei nicht eine bloße Vorsichtsmaßregel, sondern die Antwort auf die unmittelbare Bedrohung durch Rußland, das die Absicht hat, die Durchfahrt durch die Dardanellen zu erzwingen und dadurch den Kampf um den Besitz von Konstantinopel zu eröffnen. Man nimmt an, daß in den letzten Tagen zwischen Rußland und England Vereinbarungen getroffen wurden, infolge deren England seinen Widerstand gegen die Öffnung der Dardanellen aufgegeben hat. Dadurch ist nicht nur die Türkei, sondern auch

Rumänien und Bulgarien bedroht, die in die Gefahr geraten, russische Vasallenstaaten zu werden. Hieraus dürfte sich eine türkisch-rumänisch-bulgarische Interessengemeinschaft ergeben, die zu einem Zusammengehen gegen Rußland und den Dreiverband führen würde, wodurch dieser eine Kräftezersplitterung zu Gunsten Deutschlands und Österreichs erleiden würde.

München, 18. Aug. Nach zuverlässigen Nachrichten aus Tunis sind dort am 3. August sämtliche männliche Deutsche über 18 Jahre ins Gefängnis geworfen worden. Ihr Geld und ihre Papiere wurden konfisziert, ihre Frauen und Kinder ausgewiesen. Auch diesen wurde das Geld abgenommen und gegen algerische Noten ausgetauscht. Von militärpflichtigen Deutschen sind nur der Advokat Peterreit (Straßburg) und Dr. Feuchtmayer (München) entkommen, da sie von italienischen Matrosen auf einem italienischen Schiff versteckt worden sind. 6 Deutsche wurden vom italienischen Schiff weg gegen das Völkerecht verhaftet. Die zurückgebliebenen Deutschen, etwa 120, wurden teils nach Biserta, teils nach Algier, teils nach Biskra in die Wüste geschleppt.

Zürich, 17. Aug. In St. Ludwig an der schweizerischen Grenze ist eine Anzahl französischer Verwundeter aus der Schlacht von Mülhausen untergebracht worden. Allgemein fiel bei den Verwundeten es auf, daß sich ihre Kleidung in einem außerordentlich schlechten Zustand befand, vor allem das Schuhwerk. Von einer einheitlichen Fußbekleidung ist keine Rede; der eine trägt Stiefel, ein anderer Schnürschuhe, wieder ein anderer Lack- oder Segeltuchschuhe.

Kristiania, 17. Aug. Der norwegische Dampfer „Minerva“, der von Onega am Weißen Meere kommt, wo das Schiff beim Kriegausbruch lag, berichtet, drei deutsche Dampfer seien dort von den Russen in Grund geholt, 50 Mann der Besatzung und eine Dame verschleppt und gefangen genommen worden, ohne daß sie das Notwendigste mitnehmen konnten. Nach einigen Tagen wurden die hungernden Gefangenen zehn Meilen landeinwärts gesandt.

Kopenhagen, 18. August. Nach Pariser Meldungen wird dort die Situation in Italien mit steigendem Interesse verfolgt. An die Pariser Ausgabe des „New-York Herald“ wird aus Rom telegraphiert, 200 000 Mann italienischer Truppen seien zwischen Mantua, Verona, Peschiera und Lugano versammelt; die Garnison in Bologna sei aufgebrochen, der Hafen von Venedig sei gesperrt. Brindisi sei in Verteidigungszustand versetzt worden und die Flotte habe sich in Tarent konzentriert.

Amsterdam, 17. Aug. Nachdem den holländischen Blättern bisher von belgischer Seite Siege der Belgier berichtet worden sind, beginnen nun wahre Nachrichten vom Kriegsschauplatz durchzubringen. Der Korrespondent des „Handelsblad“, dem es gelungen war, nach Vütlich zu kommen, schreibt: Alles weise auf die strategische Vorsicht und Tüchtigkeit der Deutschen hin, die nach einem bis in alle Einzelheiten ausgearbeiteten, vorher festgestellten Plan arbeiten. Durch das „Handelsblad“ erfährt nun auch Holland, daß mit dem Fall Vütlichs die deutschen Truppen volle Bewegungsfreiheit haben.

Petersburg, 17. Aug. Wolffs Bureau meldet: Gegenüber den im Auslande verbreiteten Nachrichten, daß die deutschen und österreichisch-ungarischen Reservisten und sonst irgend welche Heerespflichtige nach Sibirien gebracht worden seien, ist die Petersburger Telegraphenagentur ermächtigt zu erklären, daß alle diese fremden Untertanen bis zu Ende des Krieges ausschließlich in einer östlichen Provinz des europäischen Rußlands ihren Wohnsitz erhalten werden, daß aber keiner nach Sibirien verbannt worden sei.

Ein Elsässer, der 1870 für Frankreich kämpfte.

Ein Kriegsveteran aus dem Oberelsaß schreibt der „Ztg.“:

Sehr geehrte Redaktion!

Da man eben sehr viel über den traurigen Zustand, in dem die französischen Gefangenen hier ankommen,

um nach ihrer Weisung zu handeln, tam ihr ein anderer Gedanke. Vielleicht bot sich hier eine unvorhoffte Möglichkeit, dem gefährlichen Chauffeur ein wenig hinter seine dunklen Geheimnisse zu kommen, und jedenfalls konnte es nichts schaden, wenn man wußte, wer der Anrufer in Karlsruhe war. Sie rief also das Mädchen zurück und erklärte, daß es doch wohl besser sei, den Chauffeur zunächst nicht zu rufen, da Miß Pendleton, die eine Bootsfahrt unternehmen wolle, darüber ungehalten sein könnte. Jedenfalls handle sich's bei dem telephonischen Anruf um eine Sache, die sie ebensogut erledigen könnte, und sie wolle darum selber an den Apparat gehen.

Das Mädchen hatte nichts dagegen einzuwenden, und zwei Minuten später betrat Frau von Niedberg die gepolsterte Telefonzelle, deren Tür sie sorgfältig hinter sich ins Schloß drückte. Sie legte beide Hörrohre an die Ohren und meldete sich mit einem kurzen „Hallo!“, indem sie bemüht war, ihrer hohen Stimme einen männlich tiefen Klang zu geben. Unvergänglich erfolgte die Antwort:

„Guten Abend, Herr Graf! Sie sind doch selber am Apparat?“

„Ich verstehe nicht,“ gab die Baronin zurück. „Wer ist dort in Karlsruhe?“

„Ich bin es — Hasenkamp. Aber wer spricht denn dort? Sind Sie es, Herr Graf?“

„Können Sie es denn nicht hören? Sagen Sie mir, was Sie wünschen.“

„Ich bitte um Verzeihung; aber die Verständigung ist nicht sehr gut. Und die Stimme des Herrn Grafen klang mir so fremd. Ich habe eine wichtige Mitteilung zu machen, die leider auch eine sehr unangenehme ist. Aber, Herr Graf, es ist wirklich nicht meine Schuld. Der alte Herr Graf begegnete mir auf der Straße in Bruchsal und zwang mich, mit ihm hierherzufahren. Was soll ich nun tun?“

„Der alte Herr Graf — wer ist das? Und wer ist es, der dort spricht?“

„Also sind Sie gar nicht der Graf Hoiningen — ah, ich meine, Sie sind gar nicht der Chauffeur Westenholz?“

„Nein — hier ist das Hotel Bellevue in Königsräh. Die Herrschaften, zu denen der Chauffeur gehört, sind

zerstörte Kleider und Schuhe, hört und liest, erlaube ich mir folgendes für Ihre werthe Zeitung zu senden.

Ich bin ein alter Elsässer, habe den Krieg 1870 mit Frankreich gegen Deutschland mitgemacht. War in Metz als Metz kapitulierte und kam als Gefangener nach Mainz, von dort nach Blankenburg a. H. Wir waren damals auch von den Deutschen besser behandelt worden als von den Franzosen. Besonders wir Elsässer. Man hat uns beim Militär nur Dred-Preuß genannt, auch dann noch, als wir für Frankreich kämpften. Die Hoffnung, daß wir siegen, haben wir 1870 auch bald aufgegeben. Wir zu bald haben wir gesehen, daß unsere Offiziere den Deutschen nicht gewachsen waren. Ich selbst habe mit einem französischen Offizier mit einer Karte gesehen. Ein Mannschaften haben sie nach dem Weg gefragt. Ein Elsässer sagte einmal zu mir, als mich ein Offizier nach dem Weg fragte und dieser außer Hörweite war, er solle doch die Preußen fragen, die wissen den Weg sehr gut, wie es scheint.

Schwindeln konnten die Franzosen auch damals sehr gut. Bei jeder Schlacht haben sie geschrien: Wir haben wieder besiegt. Selbst bei der Schlacht auf der Seiche. Höhe schrien unsere Offiziere: Wir haben gesiegt, 2000 deutsche Gefangene! Es lebe Frankreich! Daß wir von den Franzosen nicht verschwiegen. Wir haben, haben sie uns immer verschwiegen. Wo wir dabei waren, haben wir gesehen, wie es uns steht. Die Gefangennahme Napoleons wurde uns erst sechs Tage später mitgeteilt, nachdem Prinz Friedrich Karl, der Metz belagert hatte, dem Oberkommandierenden Karl, der Metz belagert hatte, es uns zu sagen. Bazaine ließ uns antreten und sagte uns alsdann, daß unser Kaiser gefangen genommen worden sei; wir aber sollten den Mut nicht verlieren, denn Frankreich würde trotzdem siegen. Unser Mut war ohnehin schon nicht mehr groß, dann aber auch ganz weg. Wie geschlagene Hunde gingen wir wieder ab. Keiner sprach ein Wort zu dem andern. Es war uns auch, wie der Deutsche sagt, ganz schmerzlos. Napoleon war. Die Hauptsache war unser Kommando um ein Brot, das ein Mann von unserer Kompanie stehlen konnte, haben wir uns verprügelt. Herzlich waren wir, als uns die Preußen nahmen. Auch mußten die Deutschen ganze Stiefel geben. Jeder aus den meinen sogar die Zehen rausgesteckt. Jeder Elsässer, der den Krieg 1870 in Frankreich mitmachte, wird keinen seiner Söhne zu den Franzosen lassen. Ich selbst habe zwei Söhne und zwei Schwiegersöhne, die bei den Deutschen und wünsche, daß sie den Franzosen heimzahlen, wie sie uns Elsässer behandelt haben. Wenn es nur möglich, ich würde ihnen die Antwort geben auf die Flugblätter, die sie ins Elsaß werfen. Adieu.

Von den Verwundeten in Belgien

bringt Direktor Max Fischer von den Mannesmann-Werken in Düsseldorf erfreuliche Nachrichten, die geteilt sind, manches besorgte Elternherz zu beruhigen. Direktor Fischer begab sich freiwillig mit zwei Mannesmann-Werken auf das Schlachtfeld, um Schwerverwundete ins Lager zu schaffen. Durch vermittelte Dörfer, aufgerissene Chauffen gelang es ihm, durch heimliche Frankfurtergefahren Algen durch, drei Assistenzärzte von den Düsseldorf Algen meinen Krankenanstalten in die Gefechtsfelder zu bringen. Und kostbare deutsche Menschenleben zu retten. „Ich habe viel Schreckliches, aber auch viel Erhebendes und Tröstendes gesehen,“ erzählt er mir, „sobald ich ihn um die Erlaubnis bat, seine interessanten Mitteilungen zu Papier zu bringen. Das Wimmern und Schreien der Verwundeten, auf das er sich aus früheren Kriegsschlachten gefast gemacht, sei durch die wunderbare Kunst unserer Ärzte fast verstummt. Mit Liebe und Sorgfalt wurden den Leidenden schmerzstillende Mittel verabreicht, sobald sie den schweren Transport ohne Klagen überstanden und auf den Verbandplätzen in dankbarer Ruhe sich der weiteren Pflege oft lächelnd anvertrauten. Kein heftiges oder ungeduldisches Wort habe er vernommen mit einer wahrhaft brüderlichen Kameradschaft neigten sich die Ärzte zu den Kranken, sie durch milden, oft sehr

augenblicklich nicht im Hause, aber wenn Sie dem Herrn Westenholz etwas mitzuteilen haben, so kann ich ja die Bestellung ausrichten.“

Sie hatte eingesehen, daß sie die Täuschung nicht würde durchführen können und war deshalb in ihre natürliche Stimmulage zurückgefallen. Aber sie hatte sich trotzdem weislich gehütet, sich zu erkennen zu geben, um ihr Einfall, sich gewissermaßen als Personifikation des „Hotels Bellevue“ vorzustellen, war ohne Zweifel ein glücklicher gewesen, denn der arglose Hasenkamp war wirklich in die Falle, die ihm damit gestellt worden war.

„Danke sehr, Madame,“ klang es nach einem leisen Zaudern aus dem Apparat. „Wenn es wirklich ganz unmöglich ist, daß ich Westenholz persönlich spreche, so wird mir wohl nichts anderes übrig bleiben, als Sie um eine Bestellung an ihn zu bitten. Denn ich habe keine Möglichkeit, mich auf andere Weise mit ihm in Verbindung zu setzen. Mein Name ist Hasenkamp — das haben Sie doch verstanden?“

„Jawohl — Ihr Name ist Hasenkamp. Und was weiter?“

„Sagen Sie dem Herrn Gra — dem Chauffeur Westenholz, meine ich, daß der Graf Hoiningen mit in Bruchsal begegnete, und daß ich gegen meinen Willen gezwungen wurde, ihm einige Erklärungen zu geben. Er hand plötzlich vor mir, wie vom Himmel gefallen, und ich hatte gar keine Zeit zu überlegen, was ich tun sollte. Den Namen haben Sie doch richtig behalten.“

„Jawohl — Graf Hoiningen, sagten Sie.“

„Ganz recht. Der Herr Graf wird schon verstehen.“

„Welcher Herr Graf?“

„Ach — Mißverständnis! Ich meine, der Chauffeur Westenholz wird schon wissen, um was es sich handelt. Wenn Sie ihm meine Worte wiederholen, in denen ich das nicht in Gegenwart der Damen tun, bei Seite Gefellchaft er sich befindet. Sie müssen ihn Augen ausnehmen und ihm die Bestellung unter vier Privatsachen richten; denn es handelt sich um eine reine Privatsache.“

„Ich habe vielleicht noch nicht alles begreifen, aber allem bin ich doch nicht im klaren darüber, mit wem ich

eigentlich rede.“

Sobald sie im Besitz ihres Koffers war, verriegelte sie hinter sich die Tür und setzte sich zum Schreiben nieder. Denn daß der Brief an Miß Pendleton nun nicht länger hinausgeschoben werden dürfe, war ihr während der letzten Viertelstunde zur unumstößlichen Gewissheit geworden — um so unumstößlicher, als sie von ihrem Fenster aus wahrnehmen mußte, wie eine in duftiges Weiß gekleidete Mädchengestalt unten aus dem Hause trat, um sich leichtfüßig einem am Landungssteig offenbar auf sie wartenden jungen Manne zu nähern — einem jungen Manne, der natürlich kein anderer war als der abscheuliche Kurt Dietrich Westenholz.

Eine volle Stunde brauchte Frau von Niedberg für die Abfassung ihres Briefes, und sie hatte es überaus eilig, ihn zur Post befördern zu lassen. Wieviel, wie unendlich viel aber würde sie schon kurze Zeit nachher darum gegeben haben, wenn sie diesen inhaltschweren Brief auf seiner inzwischen bereits angetretenen Reise nach Paris hätte aufhalten und ihn wieder in ihren Besitz bringen können. Denn beinahe unmittelbar nach seiner Absendung sollten sich Dinge ereignen, an deren Möglichkeit sie bei all ihrer Schlaubeit und Verschlagenheit bisher wahrlich auch nicht eine Sekunde lang gedacht hatte.

10. Kapitel.

Man klopfte an die Tür ihres Zimmers, und auf das „Herein!“ der Baronin zeigte sich das ziemlich einfältige Gesicht eines weiblichen Dienstofften.

„Gnädige Frau entschuldigen — heißt Ihr Chauffeur vielleicht Westenholz?“

„Jawohl! — Was ist's mit ihm?“

„Jemand in Karlsruhe wünscht ihn am Telefon zu sprechen.“

„Ich habe ihn soeben unten am Flußufer gesehen. Wenn Sie gleich hinuntergehen, werden Sie ihn wohl noch finden.“

Nicht ohne ein Gefühl schadenfroher Genugtuung hatte die würdige Dame diese Auskunft erteilt; denn sie stellte sich's sehr hüßig vor, wenn das unpassende Tete-a-tete der beiden auf solche Art ein vorzeitiges Ende erführe. Aber noch ehe das Mädchen die Schwelle überschritten hatte,

dem Anspruch wieder aufrichtend. Kein Volk der Erde
verfügt über ein so wohl ausgestattetes Lazarett-Gelände
wie das unsrige und ein wissenschaftlich und sitt-
lich so hoch stehendes Arztkorps wie das deutsche. Der
Krieg habe sicherlich schon in der ersten Woche sehr blutig
gemordet; aber im ganzen Vaterland könnten die Kriegs-
wunden gewiß sein, daß jede Wunde, die noch zu
heilen sei, auch mit der größten Liebe und Umsicht wieder
geschlossen werde. Dabei scheine die Wirkung der mo-
dernen Geschosse nicht so schmerzbringend zu sein, wie
die alten Waffen; entweder brächten sie wohlgezielt
den sofortigen Frieden des Todes, oder
sie hinterließen nicht allzu schmerzhaft sich wieder
schließende kleine Wundkanäle. So könne es sein, daß
ein Mann in kurzer Zeit sich wieder in der Heimat
erholen könne. Der ungeheuren Kriegskraft unseres
Landes folge in Tod und Verderben die unvergleichliche
Kraft unserer Ärzte und Pflegerinnen wie ein Engel
des Lebens von Schlachtfeld zu Schlachtfeld, sobald von
als „gefallen“ Gemeldeten zweifellos sich ein größerer
Anteil wieder genesend aufrichten könne, als jemals
in früheren Kriegen. Mögen diese Beob-
achtungen eines scharf und energisch im Industrieleben
tätigen Mannes, der selbst schon im gereiften Alter
noch, wie schwer Verwundete in seinem Auto vom
Schlachten in die rettende Hand der Ärzte legte, viele
Vater- und Mutterherzen mit demselben Trost erfüllen,
daß sie selbst für sich und seine Freunde wohlbehalten in
seiner Heimat brachten!

Deutschland.

Berlin, 18. August.

Die Verleihung des Ordens Pour le mérite an
General von Emmich hat vielleicht insofern einiges
Interesse erregt, als man annehmen konnte, daß er
dem neu gestifteten Eisernen Kreuz dekoriert werden
würde. Es ist jedoch dabei zu erwägen, daß General
von Emmich das Eiserne Kreuz vom Jahre 1870 her besitzt,
daß es nicht in der Absicht zu liegen, beide
nebeneinander zu verleihen. Allerdings besitzt
General Emmich nur das Eiserne Kreuz zweiter Klasse vom
Jahre 1870 her, so daß er jetzt zunächst das Eiserne
Kreuz erster Klasse bekommen muß. Vielleicht wird
bei ihm die Verleihung des Großkreuzes in Er-
wägung genommen, da die Erstürmung von Blüthen die
Einnahme einer feindlichen Festung bedeutet und damit
ein selbstständiges Gewinnen einer Feldschlacht gleichzu-
stellen ist. Im allgemeinen nimmt man in militärischen
Kreisen an, daß, wer im Besitz des Eisernen Kreuzes
zweiter Klasse vom Feldzuge 1870 her ist und sich im
Feldzuge auszeichnet, nicht das neue Eiserne
Kreuz bekommt, sondern dann das Eiserne Kreuz erster
Klasse, und wer dies schon hat, den Orden Pour le mérite,
dann in zweiter Stufe das Eichenlaub gegeben.
Jedoch sind endgültige Bestimmungen, wie uns
berlin geschrieben wird, bisher noch nicht getroffen.
Der frühere Kommandeur der Schutztruppen,
Major a. D. Georg v. Glasenapp, ist am
1. August in Potsdam, 57 Jahre alt, an Blinddar-
menentzündung gestorben. Mit ihm ist ein Offizier dahin-
gegangen, der in verschiedenen hervorragenden Stellungen
und Frieden sich vortrefflich bewährt hat. Auch
während der schweren Zeit war er dem Rufe des
Erfolgs gefolgt und war an die Spitze einer Landwehr-
brigade gestellt worden. Mit den Kämpfen in China
verknüpft ist sein Name unauslöschlich verknüpft.
Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg und
Staatssekretär des Auswärtigen Amtes von Jagow
sind nach der „Germania“ an der Seite des Kaisers
mit dem Auswärtigen Amt 1866 und 1870/71
zusammengefallen. Die Oberleitung der Reichs- und
Staatsgeschäfte ruht bis zum Ende des Krieges in den
Händen des Staatssekretärs und Staatsministers Dr.
v. Holstein, in dem das preussische Staatsministerium seit

der Chauffeur des jungen Grafen Hoiningen.
„Ich habe mich versprochen — ich bin der
Baronin Westenhof.“
„Sie haben sich nicht von eiskalten Schauern über-
fahren und Ihre Hände zitterten so, daß sie kaum noch die
Hörrohr zu halten vermochte. Aber Sie bezwang
sich nicht auch im Klang ihrer Stimme etwas von
unheimlicher Aufregung zu verraten.“
„Sie sind Herr Hainken — der Chauffeur des
Grafen Hoiningen. Jetzt habe ich es verstanden.“
„Beständige der wackere Hainken, den
ich nun glücklich auch in diesen zweiten
Jahre länger mit Ihnen zu unterhalten, da ich in jeder
Weise werden kann. Passen Sie also gut auf,
und werde jedenfalls hier bleiben. Augenblicklich
sind Herr Graf und die am rissigste Miß, die er in
seinem Leben hier nicht vorgefunden hat, ist der
Graf der Meinung, daß einer von uns beiden
nach Frankfurt zurückzufahren. Aber das alles dürfen
wir unter vier Augen mitteilen. Sie werden
etwas auszurichten?“
„Ich danke Ihnen sehr. Adieu!“
„Es war wirklich die höchste Zeit gewesen, daß
ich Sie hier fand. So ganz war ihr Geist von dem eben
erfüllt, daß Sie nicht einmal daran dachte, die Hör-
röhre an den ihnen gebührenden Platz zu bringen,
daß Sie sich einfaß auf das Schränkchen unter dem
Tisch legte und dadurch bewirkte, daß das Hotel
bis zum nächsten Morgen, wo zuerst wieder

dem Tode des Miquels zum erstenmal einen Vizepräsi-
denten erhalten hat.

Der „Vorwärts“ gibt bekannt: Von heute ab ist
auch auf allen Bahnhöfen der Eisenbahn und der Hoch-
und Untergrundbahn der „Vorwärts“ erhältlich. Das
dem Verkauf bislang entgegenstehende Verbot ist aufge-
hoben. — Der „Vorwärts“ hat seit dem Kriegsaus-
bruch in vieler Beziehung eine neue Haltung eingenom-
men und so konnte auch die Behörde eine neue Haltung
ihm gegenüber einnehmen.

Soziales.

Weilburg, 19. August.

SS Der „Weilburger Ruder-Verein“ beschloß, dem
Roten Kreuz (Abt. 2) 100 Mark zur Unterstützung hilfs-
bedürftiger Weilburger Familien, deren Ernährer zur
Fahne einberufen sind, zu überweisen.

§ Begleichung fälliger Forderungen. Es scheint die
irrig Ansicht weit verbreitet zu sein, daß man infolge
der Kriegslage Miete, Rechnungen oder sonstige Schulden
nicht zu bezahlen brauche. Wir müssen dieser falschen
Auffassung der wirtschaftlichen und rechtlichen Lage ent-
gegentreten und es als groben Unfug bezeichnen, wenn
zahlungsunfähige Schuldner ihren Verpflichtungen nicht
unverzüglich nachkommen. Jetzt braucht jeder sein Geld,
und Hauswirten, Geschäftsleuten und insbesondere Hand-
werkern entstehen in dieser kritischen Zeit so viele zum
Teil nicht wieder auszumachende Schäden, daß von allen
denen die größte Rücksicht zu fordern ist, die zu zahlen
in der Lage sind.

(+) Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß vorerst
Feldpostpakete, d. h. Privatpakete an die im Feld stehen-
den Heeresangehörigen, von den Postanstalten nicht
angenommen werden.

Nunmehr kann auch Schülern, die erst seit Ostern
1914 der Untersekunda einer neunklassigen höheren Lehr-
anstalt angehören, durch Beschluß des Lehrerkollegiums
ein Zeugnis über die Reife für Obersekunda erteilt wer-
den, für den Fall, daß sie das 17. Lebensjahr vollendet
haben und in den Heeresdienst eintreten. Den danach
ausgestellten Zeugnissen wird die Bedeutung gültiger
Zeugnisse über die wissenschaftliche Befähigung für den
einjährig-freiwilligen Dienst zuerkannt.

Die Nassauische Kriegerversicherung auf Gegenseitig-
keit hat heute ihre Annahmestellen eröffnet. Dieselben sind
durch Plakate kenntlich gemacht. Es sei besonders da-
rauf hingewiesen, daß diejenigen, welche einen Kriegs-
teilnehmer versichern wollen, gut daran tun, dies mög-
lichst zu beschleunigen, denn wenn ein Kriegsteilnehmer
bereits gefallen oder verwundet ist, kann er nicht mehr
versichert werden. Nach einiger Zeit werden auch alle
Annahmestellen geschlossen werden, sobald von da ab
Versicherungen nur bei den Landesbankstellen genommen
werden können.

II Kriegerversicherung. Der Bezirksverband
des Regierungsbezirks Wiesbaden hat eine Kriegs-
versicherung eingerichtet. Jeder im Felde stehende Krieger
kann danach versichert werden. Die Versicherung ge-
schieht durch Erwerb von Anteilscheinen à 10 Mk.
Für jeden Versicherten können bis zu 20 Anteilscheine
erworben werden. Auf jeden Anteilschein werden im
Todesfalle etwa 250 Mk. gezahlt. Auf bereits im
Kriege gefallene Soldaten kann die Versicherung nicht
mehr abgeschlossen werden. Sofortige Versicherung
ist daher notwendig. Die in sämtlichen Gemeinden des
Oberlahnkreises eingerichteten Hebestellen der Kreispar-
tasse nehmen Versicherungsanträge entgegen.

* Alendorf, 18. Aug. Der hiesige Gefangenen-
verein hat beschlossen, zur Unterstützung von Familienange-
hörigen unserer im Felde stehenden Truppen 50 Mark
zu stiften und dem Roten Kreuz zu überweisen.

Bermitteltes.

U Weilmünster, 18. Aug. Der hiesige Turn-
verein stellte 1000 Mk. zur Verfügung, um bedürftige
Familien der ins Feld gezogenen Turner zu unterstützen.

jemand die Sprechzelle betrat, aus jeglicher telephonischen
Verbindung mit der übrigen Welt ausgeschaltet war.
Niemand hätte ein Recht gehabt, ihr deshalb zu
zürnen, denn ein Gemütszustand wie der ihrige hätte
wohl auch noch schlimmere Unterlassungsfünden entschuldigt.
Daß ihr das gefahren mußte — ihr — gerade ihr!
Nicht, daß sie die Pläne des Vicomte und ihre damit ver-
knüpften Hoffnungen gewissermaßen in Trümmern vor
sich am Boden liegen sah, machte ihr in diesem Augenblick
das Herz so schwer, sondern daß sie so und so viele Tage
in engster Gemeinschaft mit einem echten Volkstribun
fratzen, dem Sprößling einer der allervornehmsten Adels-
familien verlebte und ihn während dieser ganzen Zeit mit
ausgesuchter Unfreundlichkeit behandelt hatte.

Es war eine Dummheit, die die Baronin sich nie —
niemals vergehen konnte — eine Dummheit, wegen deren sie
am liebsten in blutige Tränen ausgebrochen wäre. Und vor
einer Stunde hatte sie an Mister Pendleton über diesen
nämlichen jungen Aristokraten geschrieben, daß sie ihn für
ganz und gar ungeeignet halte, noch länger den Chauffeur-
dienst bei Miß Solvia zu versehen, und daß sie überzeugt sei,
Mister Pendleton würde diesem Menschen, falls er ihn per-
sönlich hätte prüfen können, die Sicherheit und das Leben
seines geliebten Kindes auch nicht eine Stunde lang anver-
traut haben.

Das hatte sie geschrieben — über einen veritablen
Grafen Hoiningen! Wo in aller Welt hatte sie während
dieser ganzen Zeit ihre Augen und ihre Ohren gehabt!
Wo waren die sichere Menschenkenntnis und der untrüg-
liche Scharfsinn geblieben, auf die sie sich bis heute so viel
eingebildet hatte! Wenn sie jetzt an die Ergebnisse der
letzten Tage zurückdachte und sich alle Einzelheiten ins
Gedächtnis zurückrief, stand sie vor ihrer eigenen Blind-
heit wie vor etwas völlig Unbegreiflichem. Hatte sie denn
nicht schon in der ersten Stunde alles erraten müssen?
Der prächtige Wagen — der Frühstücksstisch mit seinen
trockenen Schüsseln und seinem erlesenen Wein — das
Silbergerät mit dem Adelswappen — mein Himmel, wo
war nur ihr Verstand gewesen, während sich ihr das alles
offenbarte! Und dann der Name, den er in seinem Ueber-
mut nur so nordürftig verschleierte hatte, daß selbst der Ein-

* Braunsfels, 18. Aug. Wie der „W. A.“ ver-
nimmt, ist Hauptmann Bedert, ein Sohn unseres ver-
storbenen langjährigen Hauptlehrers in dem Geschoß bei
Lagarde gefallen.

* Wiesbaden, 17. Aug. Die hiesigen Schutz-
leute, die im Besitze russischer Orden und Ehrenzeichen
sind, haben diese dem Roten Kreuz zum Einschmelzen
übergeben.

* Bad Homburg, 18. Aug. Hier wurden zwei
Personen festgenommen, weil sie ohne Erlaubnis eine
Station für drahtlose Telegraphie errichtet hatten. Es
wird allgemein darauf hingewiesen, daß dies strengen
Strafen unterliegt.

* Frankfurt, 17. Aug. In der Schlachthausgasse
versuchte gestern nachmittags ein circa 40jähriger Tage-
löhner seine Frau zu erschlagen und brachte ihr einen
Schuß in die Oberlippe bei. Darauf schoß er sich selbst
in die Schläfe und brach bewußtlos zusammen. Von
der Rettungswache wurde er in das Heiligegeist-Hospital
gebracht, wo kurze Zeit darauf der Tod eintrat. Die
Tat war durch Streitigkeiten wegen der Zahlung der
Miete veranlaßt worden. — Im Stellerraum der Straßen-
bahnverwaltung zu Hedderheim brach nachts ein Wasser-
rohr. Durch das austretende Wasser wurden die dort
lagernden 800 Pelzwintermäntel der Stahlbahner voll-
ständig durchweicht. Der Schaden wird auf 70—80 000
Mark bemerkt, wenn die sofort vorgenommene Trocknung
nicht gelingt.

* Koblenz, 17. Aug. Vor kurzem erregte es im
Inland und Ausland großes Aufsehen, als die Nach-
richt durch die Blätter ging, der Gastwirt Nicolai in
Cochem und sein Sohn hätten versucht, den Cochemer
Tunnel der Bahnlinie Berlin-Metz zu sprengen und sie
seien dafür standrechtlich auf dem Ehrenbreitstein er-
schossen worden. Dazu kamen noch allerhand Einzel-
heiten, wie zum Beispiel, daß in dem Keller des Hauses
Kisten mit Dynamit gefunden worden seien, daß Nicolai
falsches Papiergeld angefertigt habe und dergleichen.
Das Kriegsgericht der Festung Ehrenbreitstein sprach
heute den wegen Landesverrat und Spionage Ange-
klagten frei. Das Urteil hebt ausdrücklich hervor, es
habe sich auch nicht das Geringste gegen Nicolai ergeben,
und er gehe durchaus einwandfrei aus der Verhandlung
hervor. Es wurde ihm auch die Befugnis zuerkannt,
das Urteil in mehreren Zeitungen auf Staatskosten zu
veröffentlichen. Der Sohn hat überhaupt mit der ganzen
Untersuchung nichts zu tun gehabt. Wie das tolle Ge-
richt hat entstehen können, ist unaufgeklärt.

* Nieder-Ingelheim, 16. Aug. Ein Unter-
offizier wollte hier von einem sich noch in Bewegung
befindenden Zuge abspringen. Dabei wurde er vom Zuge
erfaßt und getötet. Es wurde ihm der Kopf vom
Rumpfe getrennt.

* Deidesheim, 18. Aug. Der hiesige Bürger-
meister Rittmeister d. R. Dr. Ludwig Bassermann-Jordan
wurde als Führer einer Bagage von einem Frankfurter
hinterücks geschossen. Der Vater des Getöteten hatte
seinem Sohne Geld nachgeschickt, erhielt es aber mit dem
Bemerken zurück, der Sohn sei bereits gefallen. Bassermann-
Jordan, der Junggeselle war, ist 44½ Jahre alt
geworden.

* Kassel, 17. Aug. Ein 12jähriger Knabe der
den Herkules in Wilhelmshöhe bestiegen hatte, legte sich
zu weit über die Brüstung der Plattform hinaus, verlor
das Gleichgewicht und stürzte 40 Meter in die Tiefe
hinab, wo er mit zerschmetterten Gliedmaßen liegen
blieb.

* Aachen, 17. Aug. Der hiesige Männergefäng-
nis „Orpheus“ hat die von König Albert gestiftete
goldene Medaille, die er beim internationalen Gefängnis-
kongress in Brüssel errang und die einen Wert von
1000 Francs hatte, dem Roten Kreuz zum Einschmelzen
überwiesen.

* Karlsruhe, 17. Aug. In Karlsruhe sind
Reservelazarette mit insgesamt 2000 Betten bereitgestellt
worden.

stärkste hinter dem dünnen Nebel der Lüge die Wahrheit
hätte erkennen müssen! Aber das war ja noch lange
nicht alles gewesen. Schon die Art, wie er seine Bekannt-
schaft mit dem Oberleutnant von Kiedberg angedeutet
hatte, hätte sie überzeugen müssen, daß er unmöglich ein
gewöhnlicher Chauffeur sein konnte, selbst wenn seine vor-
nehmen, gepflegten Hände, seine feine Wäsche, sein un-
zweifelhaft von einem allerersten Schneider gefertigter
Abendanzug, seine Ausdrucksweise und seine Manieren sie
nicht davon überzeugt hätten. Er hatte von seiner Tante
gesprochen, und diese Tante war natürlich keine andere,
als die alte Gräfin Bruchhausen, die Gönnerin und Freundin
der schönen Herta Treuenfels. Wie einfach erklärte sich's
jetzt, daß die Treuenfels erzählen konnte, sie sei im Hotel
zu Heidelberg dem jungen Grafen Hoiningen begegnet, und
wie groß mußte ihre eigene Verblendung gewesen sein,
daß sie nicht in demselben Augenblick den wahren Zu-
sammenhang der Dinge durchschaute!

Jetzt war ihr die plötzliche Abreise ihres Sohnes von
Bruchsal freilich nichts Unerklärliches und Rätselhaftes
mehr. Ein Hoiningen konnte den armen Harro, wenn er
ihn aus irgendeinem Grunde unbequem war, allerdings
mit einer Handbewegung aus seinem Bege fortzuschicken,
so wie man eine lästige Fliege vom Tische scheucht. Warum
aber hatte ihr Sohn sie nicht gewarnt? Warum hatte
er es unterlassen, sie in seinem Abschiedsbriefe über die
Person des vermeintlichen Chauffeurs aufzuklären? Und
wie sollte sie sich Gewissheit verschaffen über all das andere,
was während der letzten vierundzwanzig Stunden sonst
noch hinter ihrem Rücken geschehen sein mußte? War
Marigny bereits unterrichtet — und sollte sie darin die
Erklärung erblicken für sein sonderbares Benehmen an
diesem Vormittag? Hatte sie sich doch den ganzen Tag
vergeblich den Kopf darüber zerbrochen. Eine Stunde vor
dem Ausbruch von Bruchsal hatte der Vicomte an die
Tür ihres Hotelzimmers geklopft, um ihr freudetrübend
mitzuteilen, daß er jetzt ein unersetzbares Mittel in der
Hand habe, den unbequemen Chauffeur zu beseitigen und
Solvia zur Weiterfahrt in seinem Wagen gewissermaßen zu
zwingen.

(Fortsetzung folgt.)

